

In Wollmesheim; von Landau wird der Bürger Hans Mülhauer 1541 verzeichnet. Nachkommen davon gibt es jetzt noch in Landau und anderen Orten der Pfalz.

Das Peferskirchlein, das seine Gründung wohl der Weissenburger Abtei verdankt, wird noch 1717 erwähnt; es mag noch bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein ausgeharrt haben.

Die erledigte Pfarrei wurde aber sogleich vom Erzbischof des Kapitels eingekoppelt und seiner „armen Schülerburse“ inkorporiert, das heißt: die Gülten der Mülhauer Pf. Endengüter fielen dieser Burse zu. Auch über den steigewordenen Zehnten in Mülhausen und Euzingen verfügte das genannte Domkapitel; als Inhaber des bischöflichen Amtes Lauterburg verlieh es dem Bürgermeister und Rat der Stadt Landau im Jahre 1319 den erwähnten Zehnt auf zwölf Jahre in Behandlung gegen 420 Gulden. Nach dem Dreißigjährigen Kriege hob sich das Erträgnis des Zehnten; während 1646 der Mülhauer Zehnt acht Malter Korn und zehn Malter Spelz ergeben hatte, brachte er 1651 fünfzehn Malter Korn, zwanzig an Spelz ein, dazu zehn Malter Gerste und fünf Solche in Haber; der Weizenzehnt lieferte sechs Dhm. Dabei waren jene Wingerter, auf denen eine Gült ruhte, vom Zehnten frei. Außerdem wurde noch der sog. Selbzehnte erhoben auf Grund von Aufnahmen in den Jahren 1531 und 1602, die letzte auf der Landauer im großen Saale des Neubaus des Bischofs Eberhard von Dienheim. Der Zehnte wurde weiter eingetrieben, bis der französische Umsturz diese Einrichtung abschaffte, wie er auch die Entschädigung für den Mülhauer Markt aufhob, da auch damals Dammheim — dieses ausgezeichnete Geschenk König Adolfs von Nassau — aus der Untertänigkeit zu Landau gelöst worden war.

Wie ist aber die Mülhauer Gemarckung nach ihrer Einverleibung von der Stadt Landau behandelt worden? Das südlich der Annweiler Landstraße gelegene, vom Mülweg und dem alten Heer- und Heidenwegen durchschnittenen Gelände, an das sich Gärten, Regeleien und die Spitalmühle angeschlossen, kam mit dem entsprechenden Euzinger Gebiet zum Landauer Oberfeld; das nördliche Land, das Löhlgab die Landauer Oberwiese ab, seine Allmend, die sich ursprünglich von der Euzinger Furt bis zum Justiner Steingebirg erstreckte, wurde mehr und mehr zu Wingertern und Gärten umgewandelt. Das Löhlgab*) ging in die Lohse, das heißt den Wald des Rassenberges, über.

Mit der Beharung der Acker wurde gewechselt. So sollte z. B. 1650 das Oberfeld mit Winterfaat, das Mittelfeld dagegen mit Sommerfaat bestellt werden, während das Niederfeld als Viehtrieb brach liegen mußte; 1696 diente das Oberfeld, das Jahr darauf aber das Niederfeld als Brachfeld. Das alles erinnert an die allgermanische Dreifelderwirtschaft.

Auf Mülhauer Boden stehen jetzt noch die Renn- oder Lohmühle, die Spitalmühle, stromt die Quech, quillt der Schwefelbrunnen, fließt die Landstraße an den Gärten vorbei nach Annweiler und Arzheim, daneben der Kanal, erhebt sich die sanfte Bodenschwelle des Rassenberges, worauf einst vom Kirchlein aus (wohl bei der jetzigen Villa Clauß) die Gassen des Dorfes zur Dohmühle und zur gegenwärtigen Villa Nagel hinabgingen.

Genießest Du, freundlicher Leser, nach des Tages Mühe die Aussicht vom Bismarkturm, erholst Du Dich aus dem Spielplatz oder erfrischt Du Dich im Schwimmbad oder Sonnenbad, stehst Du freudig wartend auf dem Westbahnhof oder trauernd auf dem Friedhof, so wisse: Du stehst auf dem Boden der Gemarckung eines verschwundenen Dorfes, einer Ortschaft, die, andere Fluren abgebend, sich verkleinerte, mit Sprossen in die Landauer, eine Stadt brütternd, hineinwuchs, bis sie von dieser selbst aufgesaugt wurde.

Der Tochterstadt aber ziemt es, das Andenken der erstorbenen Mutterorttschaft zu ehren. Darum wäre es — Euzingen und Erozellingen haben es bereits — wohl am Platze, dort ein Denkmal zu errichten, wo einst des verschwundenen Dorfes Mittelpunkt stand: im Rassenberg an der Wegkreuzung unweit der Villa Clauß.

Die Kalmitt

und der 10 Millionen-Fonds.

Von Direktor Sol. Kederer-Ludwiashafen.

Vor dem Krieg war es bei uns selbstverständlich, den jährlichen Urlaub irgendwo an der See oder im Gebirge zu verbringen. Entfernungen spielten keine Rolle. Für wenig Geld brachte uns der D-Zug, wohin wir wollten. Jeder fand an jedem Ort und in jedem Land, was seinen Verhältnissen und Wünschen angepasst war. Das war eine goldene und schöne Zeit für uns Deutsche mit unserm Drang in die Ferne. Ja, die Ferne und die Fremde, sie lockte am meisten. Gar mancher von uns, der in den Naturschönheiten der Schweiz, Italiens und Norwegens zu Hause war, hatte noch nicht ein einziges deutsches Mittelgebirge oder unsern Nordseestrand eines Besuches für wert gehalten.

Die Zeiten haben sich geändert. Bei dem derzeitigen Wert unseres Geldes kann, wer vergessen hat, sich über den Krieg oder nach der Revolution in außerordentlicher Weise zu versehen, sich höchstens noch nach Deutschösterreich wagen. Alle anderen Länder sind und bleiben uns auf lange Zeit verschlossen. Selbst der Freizügigkeit innerhalb des Reiches sind nicht nur durch Aufenthaltsbeschränkungen Grenzen gesetzt. Teuere Jagdpreise und unerschwingliche Gasthausrechnungen zwingen den kleinen Mann — und zum kleinen Mann können sich heute schon mehr als 95 Prozent unseres Volkes rechnen — seinen Urlaub zu Hause zu verbringen. Glücklicherweise, der eine schöne Heimat sein eigen nennt, eine Heimat, die ihm das oder vieles von dem gibt, was er sonst in der Ferne und Fremde gesucht und gefunden hat. Zu den Glücklichen zählen die Pfälzer. Sie haben den Pfälzer Wald und in ihm Berge und Täler, Laub- und Nadelwälder, Felsen und Klüfte und was sonst das Herz eines Naturfreundes erfreuen mag. In unermüdlicher Arbeit haben sich schon vor dem Krieg Pfälzer Verschönerungsverein und Pfälzerwaldverein bemüht, den Pfälzer Wald durch Wegebezeichnung, durch Anlage neuer Wege, durch Errichtung bewirtschafteter Hütten und anderes zu einer Stätte der Erholung für Einheimische und Fremde zu gestalten. Die damals geleistete Arbeit wird heute von dem Geschlecht, das den Krieg überdauert hat, dankbar empfunden, nur eines ist noch zu bedauern. Was für den kleinen Verleher vor dem Krieg noch zulänglich war, genügt nicht mehr dem Massenbedürfnis, das sich unter dem Druck der widrigen

Verhältnisse geltend macht. Für alle die vielen, die sonst in die Ferne zogen und heute zu Hause bleiben müssen, sind die Unterkunfts- und Verpflegungsstätten zu wenig und vielerorts vermissen die Anspruchsvolleren noch manches von dem, was wir zu den Bequemlichsten des Lebens rechnen. Aber, was noch nicht ist, muß eben noch werden, und wir dürfen vor allem zum Pfälzerwaldverein das Vertrauen haben, daß er sich mit aller Kraft in der angezeigten Richtung ins Zeug legt. Für heute sei nur auf ein Unternehmen des Pfälzerwaldvereins aufmerksam gemacht, das schon im Zuge ist, und wenn Staat, Kreis, Gemeinden und Private ihre Mitwirkung nicht versagen, zu einem glücklichen Ende führen kann und muß.

Breit lagert sich zwischen Neustadt und St. Martin der Gebirgsstock der Kalmitt. Die Hauptmasse des Gebirges mit der Kalmittuppe, neben dem Donnersberg die höchste Erhebung in der Pfalz, liegt in der Gemarckung Maitammer. Die andern Teile des Gebirges liegen im Hambacher, Diedesfelder und St. Martinen Bann, die Höhe Loog a. B. auf der Grenze zwischen Hambach und Diedesfeld. Der Südrand der hohen Loog, der Zwerchberg, das Buchenloch und Klausental sind diebesfeldisch. Zu St. Martin gehört der ins St. Martinen Tal vorspringende Teil des Felsenmeers. Bequeme Wege führen von allen Seiten zur hohen Loog oder zur Kalmittuppe. Der Aufstieg zu letzterer ist noch während des Krieges durch die Anlage eines bequemen Fußpfades bedeutend erleichtert worden. Das rechnen die beleibteren Spalergänger und Wanderer dem Pfälzerwaldverein, dem Erbauer des Pfades, nicht gering an. Daß die Kalmittuppe schon in früheren Zeiten Herz und Gemüt der Anwohner des Gebirges gefangen nahm, davon zeugt das im Jahre 1824 auf ihr errichtete einfache Denkmal zum Gedächtnis des Bayersen Königs. Das Denkmal errichtete, wie die Inschrift besagt, in Treue, frommer Verehrung und in Dankbarkeit die Gemeinde Maitammer Alsterweiler. Ein Zeugnis für die Wertschätzung der Kalmittuppe vor unserer Zeit ist ferner der mit Unterstützung des ganzen Kantons vom Verschönerungsverein Maitammer im Jahre 1868 erbaute Aussichtsturm, kein überwältigendes, aber ein seinem Zweck vollkommen dienendes Bauwerk. In den Mittelpunkt des neuzeitlichen Wanderverkehrs rückte die Kalmitt aber erst, als sich der Pfälzerwaldverein ihrer annahm. Das war vor ungefähr 15 Jahren. Mit Hilfe eines Maitammerer Wirtes, der seine Schankstätt im engen Turmgemach ausschlug, wurde vor da ab schon eine einfache Sonntags-Wirtschaft betrieben. Mit dem Schubkarren beförderte der Wirt sein zähes Wein und was er sonst benötigte, vom Tal zur Kuppe. Hatte er ausverkauft, so zog er abends vergnügt wieder zur Heimat. Sauerer war die Rückkehr, wenn ihm der Wein verblieben war. Einen bedeutenden Fortschritt für die Führung der Wirtschaft brachte der Fesselteller, den schon bald nach der Eröffnung der Wirtschaft wieder der Pfälzerwaldverein erbaute. Daneben spannte der Pfälzerwaldverein weitergehende Pläne. Aber woher sollte das Geld für ein Unterkunftsbaus, das sicher 10 000 M und mehr gekostet hätte, kommen?

Da gab sich eine prächtige Gelegenheit, wenn auch nicht zu einem Hause, so doch vorläufig zu einer Hütte zu kommen. Alle Mannheimer, die im Jahre 1907 schon mindestens vier Jahre alt waren, erinnern sich sicher noch der Schwarzwaldbütte, in der die Firma Lufka u Waemann ihre

*) Löhlgab heißt nicht das kleine Gebirg, sondern die an den Wald sich anschließende Furt. Ueber die Endung — el gab mein Schulprogramm (Maitammer — Guntzenhausen 1901) neuen Ausschluß.

Hölzer ausgestellt hatte. Diese wurde dem Pfälzerwaldverein, Ortsgruppe Ludwigshafen-Mannheim, nach Beendigung der Ausstellung von der Besitzerin zum Kauf angeboten. Für 1400 M. kam sie in die Hände des Pfälzerwaldvereins, und nachdem sie bei Brodessa in Frankenthal entsprechend um- und ausgebaut worden war, fand sie 1908 ihren Weg auf die Kalmittuppe. Viele Tausende von Pfälzern links und rechts des Rheins, und viele Hunderte von Fremden haben seit dieser Zeit die Kalmitt besucht und haben ihren Ruf in die Lande getragen. Keine ähnliche Einrichtung im Pfälzerwald dürfte sich eines solchen Besuches rühmen wie gerade die Kalmitt, noch nicht einmal die Madenburg und der Trifels. In heißer Sonne während des Sommers und in tiefem Winter, immer verjammeln sich des Sonntags eine stattliche Anzahl unentwegter Wanderer in den gastlichen Räumen.

Die Anziehungskraft, welche die Kalmitt so seit Jahren insbesondere auf die Bewohner der Städte Mannheim und Ludwigshafen ausübt, hat auch schon vor dem Krieg einen weiteren Plan des Pfälzerwaldvereins gezeitigt, den Plan, an der Hohen Loog eine Siedlung von Familienhäuschen oder Familienblockhütten zu erstellen. Der Grundgedanke ist, dem erholungsbedürftigen Ludwigshafener und Mannheimer nicht zu ferne von seinem Wohnort eine Stätte zu bereiten, in die er sich während seiner Ferien oder nach gestaner Wochenarbeit über den Sonntag zurückziehen in der Lage ist. Dafür erscheint die Hohen Loog, die von Neustadt aus in fünfzig Minuten bequem zu erreichen ist, die außerdem unsern ihres Gipfels sich einer guten Quelle, der Ruhngerquelle, erfreut, besonders geeignet. Als hauptsächlichster Spaziergang würde für den Hohen Loog-Siedler der Weg zu der nur 35 Minuten entfernten Kalmitt in Betracht kommen. Der Plan der Hohen Loog-Siedlung wird vom Hauptvorstand des Pfälzerwaldvereins und ganz besonders von seinem Vorsitzenden, Regierungsdirektor Geh. Rat Wappes betrieben.

Die Erfahrungen und die Folgeerscheinungen des Krieges haben nun nicht etwa die alten Pläne der Ortsgruppe Ludwigshafen-Mannheim des Pfälzerwaldvereins, die Kalmitt um ein solches Unterkunftshaus zu bereichern, und die Pläne des Hauptvorstandes ersterben lassen. Im Gegenteil, gerade der hoch entwickelte Verkehr in diesem Gebiet und dies Bedürfnis nach weiteren Unterkunftsgelegenheiten, geboren aus den Kriegsfolgen, muß den Pfälzerwaldverein veranlassen, die alten Pläne tatkräftig wieder aufzunehmen, ungeachtet aller Hindernisse, die sich der Ausführung in den Weg stellen. Und der Hindernisse sind gar viele. Das große Hindernis ist für den Augenblick die Geldfrage. Ueberfluß an Geld hatte der Pfälzerwaldverein nie. Dazu kommt, daß der bescheidene Fonds, den er in besseren Zeiten aus eigenem und aus Stiftungen gespart hat, nach dem unglücklichen Krieg und seit die Notpresse sieberhaft arbeitet, an Wert erheblich eingebüßt hat. Umgekehrt sind die Materialpreise und die Löhne gestiegen, vielleicht in noch höherem Maße, als der Entwertung des Geldes entspricht. Wer kann da ans Bauen denken? Und doch gilt es hier, nicht zu verzagen, und es ist doch auch schon oft vorgekommen, daß dort die Hilfe am nächsten war, wo die Not am größten. Und siehe, es ist auch schon von einer Seite eine mächtige Förderung der Gedanken des Pfälzerwaldvereins gekommen, von der es sich der Verein bisher nicht vermutete.

Als im Jahre 1919 die politischen Wogen in der Pfalz hoch gingen, als die Gefahr ihres Verlustes bestand, da erinnerten sich die Mächtigen in München der abseits gelegenen und in den früheren Jahren sicher auch ein wenig vergessenen Provinz, Kleine Geschenke sollen die Freundschaft erhalten, so griff man dann herzlich in die Notenbündel und stellte den Pfälzern 10 Millionen Mark zur Verfügung, und zwar ausschließlich zu Zwecken, für welche vermutlich weder Staat noch Kreis noch Gemeinden in absehbarer Zeit Mittel flüssig machen können. Die Verteilung wurde in die Hände der Pfälzer Abgeordneten zum bayerischen Landtag gelegt. Sie nun, in gerechter und rühmlicher Würdigung der Bedeutung der Kalmitt für den Ausflugs- und Wanderverkehr, bewilligten aus dem Millionen-Fonds 120 000 M. für den Bau einer Kalmittstraße, die eine Vorbedingung ist für alle künftigen Unternehmungen im Bereiche dieses Gebirges. Ganz besonders wurde damals vom zuständigen ärztlichen Seite darauf hingewiesen, daß es unbedingt notwendig sei, die Erschließung der Kalmitt zu fördern. Denn die Kalmitt ist infolge ihrer Höhenlage der einzige Ort, der möglicherweise in Zukunft Genesungsbedürftigen aus der Pfalz zu Gebote steht, die für ihre übliche Wiederherstellung der Höhenluft bedürfen.

Die Kalmittstraße ist im Bau. Vom Maxburgjattel gewinnt sie in einem kühnen Bogen durch die Hambacher Suppenschlüssel die Höhe über dem Diebesfelder Wetterkreuz und erstreckt sich bereits bis auf den Gipfel der Hohen Loog. Der Akt zur Kalmitttuppe ist vom Hahnenschritt her gegen die Hohen Loog hin schon anerkennen. Eine Strecke von 800 Meter ungefähr ist fertiggestellt. Nun fehlt noch die Verbindung zwischen dem angefangenen Stück und dem Hohen Loog-Akt und das Stück vom dem Hahnenschritt bis zur Kalmitttuppe. Der Bau mußte leider eine Unterbrechung erleiden, da die 120 000 M. schon ausgegeben sind. Es ist dringend notwendig, daß die Schöpfer der Kalmittstraße, die pfälzischen Abgeordneten, für die Bereitstellung weiterer Mittel sorgen, auf daß ihr Unternehmen nicht unterwegs liegen bleibt. Sonst hat der Opfermut sein Ziel verfehlt oder doch nicht vollkommen erreicht. Eine Straße nur bis zum Gipfel der Hohen Loog kann nicht genügen, um den Gebirgszug der Kalmitt so auszunutzen, wie es das Interesse der Pfalz erfordert.

Zur Kalmittstraße selbst seien noch einige kurze Ausführungen gestattet. Sie wird die landschaftlich schönste Straße der Pfalz sein. Zunächst fesseln wundervolle Blicke in die Rheinebene nach Süden wie nach Norden das Auge des Wanderers. Wendet man sich, nachdem die Kehre überm Diebesfelder Wetterkreuz durchschritten, zum Klauental, so baut sich vor dem Beschauer die Kalmitttuppe mit ihren Abfällen in mächtigen Linien auf. Und wenn erst das Stück vom Hahnenschritt zur Kalmitttuppe fertiggestellt sein wird, so wird uns noch ein Blick über das Pfälzer Gebirge bis zu den Höhen des Weigenbergs nach Westen und gegen Norden bis zum Donnersberg beschieden sein. Jeder Kalmittbesucher weiß, daß von hier aus Vogesen und Schwarzwald, Odenwald und Taunus, die rheinischen Berge und der Hunsrück, also recht viel ferndeutsches Land sichtbar werden. Wer die Aussicht einmal richtig genossen hat, den zieht es immer wieder zu der durch ihre Lage so bevorzugten Höhe.

Die Kalmittstraße hat schon heute ein Ergebnis gezeitigt. Auf der Hohen Loog ist ein solches Unterkunftsständchen im Entstehen. Der Vorsitzende des Pfälzerwald-

vereins hat sich für die Hohen Loog-Siedlung vorstichtiger Weise schon im Krieg Stifter gesichert. Die Mittel, die er aufgebracht hatte, sollten allerdings weiter reichen, heute langen sie gerade noch zu dem einfachen Gebäude. Aber doch dieses Häuschen schon im Bau und vielleicht schon in vierzehn Tagen fertiggestellt ist, das ist technisch und praktisch nur möglich geworden durch die neue Straße. Mögen also unsere Abgeordneten dafür sorgen, daß die Kalmittstraße ihrer Vollendung entgegengeführt wird. Sie werden es nicht bereuen. Wer aber für die Kalmitt und ihr künftiges Haus auf der Kuppe etwas übrig hat, der zahle ein auf Postcheck-Konto Nr. 3700 der Ortsgruppe Ludwigshafen-Mannheim des Pfälzerwaldvereins.

Neue Bücher.

Der Pfälz. Verband für freie Volksbildung beabsichtigt vom nächsten Jahr ab regelmäßig einen **Volkskalender** herauszugeben. In dem Kalender, der ein **Volks- und Hausbuch** für jeden guten Pfälzer sein wird, soll die Eigenart unserer engeren Heimat in Wort und Bild niedergelegt werden. Allen pfälzischen Dichtern und Schriftstellern, Meistern der Farbe und des Stiffes, die aus der Heimat und der Ursprünglichkeit unserer Volkstert schöpfen und im volkstümlichen Kunstwerk wiedergeben, ist so Gelegenheit gegeben, mit den Früchten ihrer Arbeit vor ihre Landsleute zu treten. Die landschaftliche Schönheit unserer Pfalz, der lustige Humor und die ersten Seelenregungen der Dörfler und Städte werden ein Pfälzchen eingeräumt bekommen. Alle, die bereit sind, der geplanten Absicht zu dienen, mögen passende Beiträge, Kalenderreime, Kalendergeschichten, Gedichte, Entwürfe an den Schriftführer des engeren Kalenderauslasses, **Wilhelm Wüst**, **Quelcheim** bei Landau, senden, der auch jede Anfrage über Umfang und Art der Beiträge, Vergütung der Mitarbeit usw. beantworten wird.

Rinnerbüch zum Ludwig. Ein pfälzisches Bilderbuch für Groß und Klein von **Ludwig Hartmann**. Mit 90 lustigen Zeichnungen und einem farbenreichen Titelblatt von **Otto S. Schäfer**. Preis gebunden 80 Seiten. **Karl 14.40 M.** (ohne jeden weiteren Zuschlag). Verlag **E. Weinhold**, Ludwigshafen.

Zwar **Bilderbücher** hat's genug, Jedoch le **Pfälzer Rinnerbüch**, Und des ist doch e wahr! Schand Vor unser scheenes Pfälzer Land! Wu doch mir Pfälzer weit unn breitt Bekannt sinn als die gschickichte Leit, Unn wu mer immer stunze w'enn, Daß mir die meischte Rinner henn. Zwar sell ich wahr: Aus jedem Haus Do guaden Kinder fuhzig raus. Jedoch, wie jedes von uns weech, Do sinn se meischtens wild und böß, Und frogt ihr mich, ihr Leit, wärum? Ha, weil die Langweil bringt se um, Die henn so nit zu lese noch, Ge Rinnerbüch, des fehlt en doch. In Pfälzer Eprooch mißt ebdes her, Dann hochdeitsch ich for die zu schwer!

Also läßt sich unser Ludwig eingangs seines Pfälzer Bilderbuchs vernehmen, und er stellt auch gleich den Mangel, den er und mit ihm viele Pfälzer so schwer empfunden haben, mit einem Schläge ab, indem er hübsche „Rinnerbüch“, die auch den erwachsenen Freude machen, bietet und für